**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
**Band:** 35 (1941)
**Heft:** 17

**Artikel:** Erinnerungen eines Gehörlosen an die 1. August-Feiern
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-925752

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

mäßigkeit, jede Verkehrsstockung wird von den Polizeistationen gemeldet. Mein Leib, mein Zellenstaat hat nämlich auch eine Regierung. Ihr muß alles gemeldet werden, was vorgeht. Im Gehirn, da sitzen die Regierungszellen. Da kommen fortwährend Meldungen aus allen Teilen des Staates, fortwährend werden Befehle bis an die äußerste Grenze geschickt. Telefondrähte in großer Zahl durchziehen den ganzen Staat; die Telefondrähte des Zellenstaates sind die Nerven. Sie endigen alle an einem Sammelpunkte, in der Oberpostdirektion des Staates — im Gehirn. Wenn irgend eine Meldung kommt, so braucht man nicht lange auf Antwort zu warten. Alles wird telegraphisch beantwortet und befohlen. Jetzt kommt eine Meldung von den Muskelzellen: „Wir haben schwere Arbeit zu verrichten und brauchen Nahrungsstoffe!" Sofort heißt der Befehl: „Die Adern erweitern! Mehr Blut in die Muskeln!" Es geschieht. Dann telegraphieren die Zellen der Haut: „Es ist kalt!" Es wird sogleich befohlen: „Die Poren zu!" Und sofort schließen sich die Poren der Haut, die Körperwärme kann nicht mehr nach außen. Die Regierung des Zellenstaates hat auch ein Verkehrsministerium. Da sitzen die Verkehrszellen und leiten die Bewegungen der Muskeln, sie führen die Finger, sie bewegen die Zunge zur Sprache und die Augen zum Lesen. Nach einem arbeitsreichen Tage wird von allen Zellen gerufen: „Es geht nicht mehr! Das Blut bringt die Abfallstoffe aus den vielen Fabriken des Zellenstaates nicht mehr fort. Die Abfallstoffe hindern uns; sie lähmen uns und wirken wie Gift!" Dann ertönt durch das ganze Staatsgebäude der Ruf an alle Arbeiter: „Es ist Feierabend!" — Der Mensch ist müde. Die Augenlider fallen zu; du schläfst. Aber nicht alle Zellen können ruhen. Die Polizei wacht weiter, das Blut fließt weiter durch die Adern, Herz und Lungenzellen ruhen nicht, selbst die Zellen des Gehirns ruhen nicht ganz. Diese Zellen arbeiten ein ganzes Leben lang, 30 Jahre, 60 Jahre, 90 Jahre und oft noch länger arbeiten sie. Einmal kommen auch sie zur Ruhe, und dann steht die wunderbare Einrichtung im Menschenleibe still, der Zellenstaat stürzt zusammen, d. h. der Mensch ist tot.

(Fortsetzung folgt.)

Aus „Beiträge zur Fortbildung und Unterhaltung für Taubstumme".

---

## Erinnerungen eines Gehörlosen an die 1. August-Feiern.

Einst sah ich Kaiser-Feiern; aber mein junges Schweizerherz konnte dieselben nie recht begreifen. War doch mein Vater jahrelang damals Präsident der Schweizerkolonie in einer badischen Fabrikstadt. — Unvergeßlich aber sind mir die Besuche des Großherzogs von Baden in jener Stadt. Großherzog Friederich war ein schöner Mann in der blauen Uniform, der Pickelhaube mit weißem Roßhaar, das freundliche Gesicht mit silberweißem Bart umrahmt. In einer offenen Kalesche sitzend, sah er zu uns drei Brüdern, auf dem Balkon stehend, hinauf, grüßte uns und unsere Schweizerfahne militärisch, welche zwischen badischer (gelb-rot-gelb) und deutscher (schwarz-weiß-roter) Flagge im Winde wehte, und dieser Gruß begeisterte uns Jungen, und wir schrien kräftig „Hoch!" Im dortigen Schützenhaus feierten die dortigen Schweizer den 1. August. Da hatte einmal ein Deutscher, der eine Schweizerin geheiratet hatte, ein Schweizerwappen gemalt (er war Anstreicher). Aber, o weh, es war das rote Kreuz im weißen Feld, worüber wir alle herzlich lachen mußten. Es erhielt trotzdem den Ehrenplatz, und die Genfer Konvention (Rotes Kreuz = Schutz der Verwundeten und Gefangenen im Krieg, Hilfe bei Unglücksfällen usw.) hat's ja auch verdient! Dann sah ich zum erstenmal das echte August-Bundesfest in der Heimat, in Yverdon, am Neuenburgersee, wo ich in einer Ohrenklinik weilte. — Erst 1916 sollte mir die Schönheit dieser Feier so recht zu Gesichte kommen, obgleich ich sie in großer Einsamkeit beging und nur ein Freund und sein Töchterlein bei mir weilten und ich allein vorausgestiegen war auf den Hornberg am Hallwilersee. Sie stiegen mit mir herab. Eine Papierlaterne hatte ich mitgenommen, zur hellen Freude der kleinen Margrit. Ich schwankte durch die Nacht auf dem schlechten Weg. Da nahm mich Margrit bei der Hand, und in der anderen Hand hielt sie den Lampion, den ich ihr alsdann schenkte. Die Feuer leuchteten auf den Bergen und strahlten im See wie Sternlein wieder. Es war dies eine originelle Augustfeier. Viel später konnte ich sie in und bei Genf erleben, wenn die bunt beleuchteten Dampfer über den See zogen ... mit Musik. Einmal marschierte ich mit Tante ziemlich weit am Seeufer entlang, um dieses Schauspiel zu sehen. Dann speisten wir in einer

einsamen Wirtschaft, die fast ärmlich aussah, und nur ein junges Mädchen bediente uns, die Wirtin sahen wir nicht. Aber die Omelette schmeckte sehr gut. Da zündete das Mädchen die Erdöllampe an! Ringsum elektrisches Licht, uns kam dies recht primitiv, ja wild vor. Wir machten uns auf den Heimweg. Ein furchtbares Gewitter überraschte uns; wir wurden ganz durchnäßt, endlich kamen wir in unsere freundliche Sommerklause. Dies bei Genf mit dem modernen Komfort (Bequemlichkeiten). Das war aber Tantens letzter größerer Spaziergang, und wir haben darüber später oft gelacht. Das war eine originelle Bundesfeier!

Die ergreifenste erlebte ich aber dieses Jahr. Nach dem Bankett mit den Gebrechlichen-Heimlern und dem Personal, winkte ich einem jungen Taubstummen. Da für uns zwei Gehörlose die Reden doch zu lang sind, machte ich mich endlich mit ihm aus dem Staube, bevor es dunkelte. Wir gingen durch den Wald, dann auf der Landstraße in unser großes Genfer Dorf. Ich dachte, da ein Bundesfeuer zu entdecken war, dasselbe dem jungen Taubstummen zu zeigen, und dabei die Kinder mit den Lampions zu zeichnen. Wirklich war da ein echtes Fest, worauf so viele Gemeinden verzichten mußten, zeiten- und kostenhalber (Mobilisation). Wie herrlich war es auf dieser Anhöhe! Ich sah die Leute singen und nahm meinen Hut vom Haupte, der junge Taubstumme tat dies nicht, worauf ich seine Mütze sanft vom Kopfe zog, und er mich frug, was das zu bedeuten hätte. So wurde er um eine Belehrung reicher. Ich bedauerte ihn ja sehr, da er so wenig Schweizergeschichte kennt und vieles schwer versteht. Er war aber dankbar für den köstlichen Abend. Befriedigt kehrten wir ins Heim zurück. H. G.

## Habt Dank ihr guten Basler.

(Uebersetzung aus dem Dialekt zu Seite 123 dieses Blattes.)

Damals als wir Berner am 8. April, an dem kalten, unfreundlichen Frühlingstag, in eure schöne Stadt einmarschierten, sahen wir einen langweiligen, eintönigen Bewachungsdienst voraus.

Aber noch bevor das Wetter das kleinste Zeichen zu einer Besserung gab, konnten wir Mutzen mit Freuden sehen, daß wir bei einer kernigen, echt eidgenössisch denkenden Bevölkerung unter Dach gekommen waren.

Wenn wir auch manchmal auf unsern Wachtposten ein wenig knurrten und den einen oder den andern mit der Hand zum Weitergehen antrieben — hat uns das keiner übelgenommen, denn Ihr habt uns verstanden.

Und kamen wir nach ein paar Wachttagen heim ins Kantonnement, so hat uns der Feldweibel mehr als einmal mit einer Einladung zu einer Gratisvorstellung ins „Küchlin" oder ins Stadttheater überrascht. Auch diese Einladungen haben wir Soldaten nach dem eintönigen Wachtdienst mit großer Freude aufgenommen. Wir danken euch!

Daß wir auf dem schnellen Tram für einen Zwanziger die ganze Stadt durchfahren konnten, machte uns lachen.

Noch ein wohlverdientes Lob der Soldatenstube an der Elisabethenstraße! Wie oft konnten wir doch dort für wenig Geld unserem Magenfüller eine kräftige Kost beimischen!

Und jetzt — ginge es nicht heimzu — würden wir ungern von euch fortgehen.

Mit aufrichtiger Achtung behalten wir euch, ihr wackeren Eidgenossen, in guter Erinnerung.

Einer von den Bernern.

**Ein Leser setzte einen Preis aus für die beste Uebersetzung des „Heit Dank, ihr gute Basler" in das Schriftdeutsche. Ein Buch stellt er als Preis in Aussicht. Bis jetzt sind 2 Lösungen eingegangeu, die eine davon ist oben abgedruckt. Der Preisrichter wird sein Urteil fällen.**

## Gedanken über das Getreidefeld.

(Siehe letzte Nummer dieser Zeitung.)

Wie oft gingen wir als Kinder gedankenlos bei einem reifenden Aehrenfeld vorbei! Wir dachten nicht daran, wie wunderbar es Gott eingerichtet habe, daß aus einem kleinen Samenkorn ein hoher Halm mit einer schweren Aehre mit vielen Körnern wachsen könne! Auch verwunderten wir uns kaum, daß ein so dünner Stengel aufrecht stehen und dazu noch zuoberst eine schwere Aehre tragen kann. Auch das Blühen des Roggens mit dem Blütenstaub an den langen Staubfäden hätte uns an die Wunderkraft Gottes erinnern sollen.

Jetzt denken wir an die alten biblischen Länder. Das fruchtbare Land Gosen, das an Getreide so reiche Aegyptenland, Palästina, da Milch und Honig floß. Aegypten hat seine Fruchtbarkeit den Ueberschwemmungen des